

Das Blatt  
erscheint jeden Mitt-  
woch u. Sonnabend.

Insertionen  
werden bis Dienstag  
und Freitag,  
Mittags 12 Uhr,  
angenommen.

# Osthavelländisches Kreis-Blatt.

Preis:  
7 Sgr. vierteljähr-  
lich, wofür es durch  
alle Postämter zu  
beziehen ist.  
Insertionsgebühren  
für die Spalten-  
zeile 1 Sgr.

Nr. 91.

Rauen, den 15. November

1854.

## Ämtlicher Theil.

### Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreisgericht, erste Abtheilung.

Spandau, den 9. September 1854.

Die zur Kaufmann und Fabrikant Friedrich Wilhelm Voigt'schen Concurſ-Masse gehörigen Grundstücke, und zwar:

- 1) Die bei Michelsdorf an der scharfen Lanke belegene, im Hypothekenbuche von Spandau Vol. X. Fol. 7 verzeichneten Grundstücke nebst Wohnhaus, Scheune und dem dazu gehörigen Garten- und Ackerland, gerichtlich abgeschätzt auf 4530 Thlr. 15 Sgr. 9 Pf.
- 2) Die früher zu dem im Hypotheken-Buche von dem Dorfe Michelsdorf Pag. 2 verzeichneten Mahnkopfschen Fischergute gehörig gewesene, am Stößensee belegene Wiese nebst der dazu gehörigen Fischereirechtigkeit, gerichtlich abgeschätzt auf 1400 Thlr.
- 3) Die, früher zu dem im Hypothekenbuche von dem Dorfe Michelsdorf Pagina 18 verzeichneten Polzeschen Fischergute gehörig gewesenen, in der Börnicker Lanke belegenen 2 Hauskavel-Wiesen, gerichtlich abgeschätzt auf 163 Thlr. 10 Sgr.,

sollen am

16. April 1855, Vormittags 11 Uhr,  
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die Taxen und Hypothekenscheine von den sämtlichen Grundstücken können in unserem Prozeß-Bureau III A. eingesehen werden.

Alle unbekanntten Real-Prätendenten werden aufgeboten, sich bei Vermeidung der Präclusion spätestens in diesem Termine zu melden. Zugleich werden die unbekanntten Erben des Fischers Christian Friedrich Polze und dessen Ehefrau, Juliana Christine Marie geb. Erdmann, hierzu öffentlich vorgeladen.

### Bekanntmachung.

Am 23. November d. J., Vormittags 9 Uhr, sollen in der Wohnung des Ackerbürgers Grünefeldt, auf der Neustadt Nr. 75, die zum Nachlaß des verstorbenen Altstüfers Grünefeldt gehörigen Gegenstände, als: Mobilien, Leinwandzeug, Betten und Kleidungsstücke, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Rauen, den 31. October 1854.

Königl. Kreisgerichts-Commission.

## Nichtamtlicher Theil.

### Politisches.

Berlin, den 9. November. Se. Maj. der König wohnten vorgestern um 10 Uhr der in der St. Nicolai-Kirche zu Potsdam stattfindenden Einführung des neuen Superintendenten Klehmet bei, die durch den General-Superintendenten Dr. Hoffmann vollzogen wurde. Se. Majestät besuchten dann einen von Potsdamer Damen für wohlthätige Zwecke veranstalteten Verkauf im Casino und kehrten nach Sanssouci zurück, wo die gewöhnlichen Vorträge stattfanden. Auch Ihre Majestät die Königin, wie Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Friedrich der Niederlande, besuchten die Wohlthätigkeits-Ausstellung und geruhten mehrere Ankäufe zu machen. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 1. November den in den acht Provinzen des Staats bestehenden Genossenschaften der Ritter des St. Johanniter-Ordens Corporationsrechte, soweit solche zum Erwerbe von Grundstücken und Capitalien erforderlich sind, zu verleihen.

Se. Maj. der König empfing am 7ten Vormittags die Generale von Neumann, von Schöler und Graf von Waldersee, welcher mit der Vertretung des Generals von Wrangel beauftragt ist, und arbeitete längere Zeit mit demselben. Nachmittags

war bei Ihren Majestäten im Schlosse Sanssouci Diner, an welchem mehrere Mitglieder der königlichen Familie und auch die Prinzessin Friedrich der Niederlande Kgl. Hoh. Theil nahmen.

Die Allerhöchste Ordre, welche den Buß- und Betttag für die Provinz Schlesien in Folge der großen Ueberschwemmung auf Freitag den 17ten d. M. ansetzt, lautet der Bresl. Stg. zufolge also: Ich bin von Meiner Reise durch die verheerten Gegenden Schlesiens tief ergriffen durch die Schrecken der Verwüstung und die Größe der Heimsuchung, welche über die Provinz verhängt ist, zurückgekehrt. Ich habe aber auch mit Freude wahrgenommen, wie die Betroffenen im Allgemeinen diese Heimsuchung mit Ernst und Fassung tragen und hege die Zuversicht, daß Viele den Finger des Herrn erkennen und reichen innern Segen aus der Verwüstung ihrer Häuser und Felder ärnten werden. Um aber diese Merkte zu zeitigen, muß die Kirche ein lautes Zeugniß ablegen und verkündigen, wie nach Christi Lehre eine solche Züchtigung zu verstehen ist und welche Mahnungen der Herr darin an sein Volk richtet. Indem Ich deshalb hierdurch bestimme, daß am Freitag, den 17. November d. J., in allen evangelischen Gotteshäusern der Provinz Schlesien ein außerordentlicher Buß- und Betttag, der jedoch als bürgerlicher Feiertag nicht zu betrachten ist, abgehalten

und Sonntags zuvor den Gemeinden verkündet werde, habe Ich es gern vernommen, daß der Fürstbischof von Breslau auf die ihm davon gemachte Mittheilung sich zur Anordnung eines besonderen Betrages am selbigen Tage für die römisch-katholische Bevölkerung der Provinz bereit erklärt hat. — Ich beauftrage Sie, hiervon dem Fürstbischof zur weiteren Veranlassung Kenntniß zu geben, sowie in Gemeinschaft mit dem evangelischen Oberkirchenrath wegen der nöthigen Anweisung an das Consistorium in Breslau das Erforderliche zu verfügen.

Sanktjohanni, den 30. October 1854.

(Geg.) Friedrich Wilhelm. (Geg.) v. Kaumer.

Da der Ausfall der russischen Antwort auf die jüngste preussische Note, welche nochmals in entschiedener Weise die Annahme der bekannten vier Garantie-Forderungen in Petersburg befürwortet, vom entscheidendsten Einflusse auf die Stellung der deutschen Mächte zur Kriegsfraße werden muß, so ist, wie wir hören, die Berathung beim Bundesrath über die orientalische Fraße und speciell über die bekannten sieben österreichischen Propositionen bis nach Eingang der in Rede stehenden russischen Antwort vertagt worden. — Im Handelsministerium schweben zur Zeit Verhandlungen wegen Herabsetzung des Transport-Tarifs für Getreide und Kartoffeln auf den Staats-Eisenbahnen oder den unter Staatsverwaltung stehenden. Wie man glaubt, werden dieselben zu dem erwünschten Ziele führen. —

**Memel.** Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen haben die Gnade gehabt, dem hiesigen Magistrate ein Geschenk von 500 Thlr. für die durch die Feuersbrunst verunglückten Einwohner unserer Stadt mit nachstehendem huldvollen Schreiben zu übersenden: „Es mußte Mich um so schmerzlicher berühren, als Ich von dem Unglück Mittheilung erhielt, welches Memel betroffen und auf lange Zeit dessen Wohlstand untergraben hat, als Ich in Erinnerung an die Zeit, die Ich mit Meinen Königlichen Aeltern dort verlebte, dem Gesichte der Stadt stets Meine regste Theilnahme zugewendet und eine jede Nachricht über deren Aufblühen mit aufrichtiger Freude begrüßt habe. Ich darf Mich der Hoffnung hingeben, daß von allen Seiten nach Kräften zur Milderung der Noth der unglücklichen Stadt beigetragen werden wird. In Meinem und Meiner Gemahlin Namen übersende ich dem Magistrate die anliegenden 500 Thaler mit dem Ersuchen, diese Summe zur Abhülfe augenblicklicher dringender Bedürfnisse der armen Bewohner zu verwenden.“

**England.** Aus Kiel, 2. November, schreibt man der „Times“, daß Sir G. Napier auf der Flotte bekannt machen ließ, daß die Blokade der russischen Häfen im bothnischen Meeresbusen am 21. October aufgehört hat. Die Schiffe in Kiel treffen alle Anstalten zur Heimfahrt nach England.

**Belagerung von Sebastopol** Das „Fremdenblatt“, welchem in Wien die officiellen Nachrichten von russischer Seite zuerst mitgetheilt werden, meldet: „Im Laufe des gestrigen Tages sind uns zwei weitere telegraphische Depeschen (die eine aus Warschau vom 5ten und die zweite aus Kischeneff vom 4ten v. M.) zugekommen, welche nach officiellen Mittheilungen Nachrichten aus Sebastopol bis zum 1. November bringen und bestätigen, daß auch am 30. und 31. October vor Sebastopol nichts vorgefallen ist. — Der Pariser „Moniteur“ vom 8. November meldet aus der Krimm vom 26. October, daß der Sturm auf Sebastopol vermuthlich am 2. November stattfinden werde. Einem Berichte des Generals Canrobert vom 22ten zufolge ist die Belagerung Sebastopols eine der kraftvollsten, die seit langer Zeit in der Kriegsfunkst vorgekommen. Der Bericht giebt von französischer Seite 58 Tode und 465 Verwundete als Verlust an. Die strengste Blokade aller Häfen des schwarzen und Asow'schen Meeres ist angeordnet.“

## Die Plünderung.

Zur Zeit des siebenjährigen Krieges wohnte in einem Dorfe des mittleren Deutschlands der reiche Bauer Martin mit Weib und Kind, mit Knecht und Magd, und was sonst da, u gehörte, auf seinem freien Erbe, einem stattlichen Gehöft, das eher wie ein Edelhof ausah, als wie ein gewöhnliches Bauerngut. Hof

und Stallungen lagen geräumig um das Wohngebäude her, aus dessen Fenstern man mit freiem Blicke Alles hübsch übersehen konnte: den reinlich und sauber gepflasterten Hof mit dem großen eingefriedigten Düngerraum in der Mitte, die Ställe mit den glatten, wohlgepflegten Rindern, den stattlichen Pferden, den Schaafen und Schweinen — das hölzerne Laubenhäus — den Hühnerhof — kurz Alles. Und Alles, was man sah, zeugte von ansehnlicher Wohlhabenheit, wenn nicht von Reichthum und Ueberfluß.

Kein Wunder, daß Martin nicht allein von seinen Nachbarn, sondern von allen Insassen des Dorfes wirklich beneidet wurde. Der Eine neidete ihm den stattlichen Viehstand; der Andere die üppigen Wiesen; der Dritte den fetten Weizenboden seiner Aecker — und wäre wohl nicht ein Einziger gewesen, der nicht mit Freuden sein Gehöft mit dem des Bauern Martin vertauscht hätte. Wär's dabei geblieben, so hätt' es keinen Schaden weiter gethan. Aber manchmal giebt es Menschen, die nicht nur beneiden, sondern auch gerne besitzen wollen, und zu selbigen Leuten gehörte nun gerade der nächste Nachbar Martin's, nämlich der Bauer Thoring.

Der Mann hätte im Grunde nicht nöthig gehabt, nach anderer Leute Gut begehrlisch zu sein, denn warum? Er besaß selber ein schönes Eigenthum, nur wenig geringer als Martin's. Indes darnach fragt der Begehrlische nicht, der läßt sich nicht genügen, der will haben, immer mehr haben — so viel wie möglich, sogar auf Kosten der Rechtschaffenheit und des guten Gewissens. Stand Nachbar Thoring nicht selten mit gerunzelter Stirn, die Arme breit aufgestützt an dem Geländer, das seinen Hof von dem des Nachbarn schied, und schaute mit finsternem und grollendem Blicke, und manchmal murmelte er auch einzelne Worte abgebrochen vor sich hin, die gewiß keine Segenswünsche für den Nachbar Martin waren. Kümmerete diesen aber blutwenig; er fühlte sich so sicher in seinem Besiße — mochte Nachbar Thoring grollen und Meid hegen — besser beneidet, wie beklagt, meinte er und lächelte seelenvergnügt vor sich hin, wenn er das finster brummige Gesicht des Nachbarn über das Gatterlügen sah. —

Es blieb aber nicht beim Beneiden, beim Schauen und heimlichen Begehren. Winkte eines Tages der Bauer Thoring den Nachbar Martin heran, wünschte ihm guten Tag und blickte dann nachdenklich auf die glatten Rinder, die im Ring auf dem Hofe umherspazierten.

„Was giebt's?“ fragte Martin. „Ihr habt mich doch herangewinkt, Nachbar?“

„Ganz recht,“ sagte der. „Schönes Vieh, Eure!“

„Schweizer Vieh, beste Race,“ erwiderte der Bauer Martin und lächelte heimlich und selbstgefällig über des Nachbarn Meid.

„Pferde auch gut,“ sprach der wieder.

„Ja, brave Mecklenburger — ist jeder seine achtzig Louisd'or unter Brüdern werth,“ antwortete Martin wie vorhin.

„Alles brav im Stande,“ sagte Thoring und setzte dann mit einem solchen wunderlichen, schier bezüglichen Nachdrucke hinzu: „Wäre hart, das Alles herauszugeben zu müssen!“

Martin kuckte und maß den Nachbar mit den Augen, der keine Miene verzog, sondern ganz stramm und ernsthaft in den Hof hinein blickte. „Ja,“ wiederholte er nachdrücklich — „denke mir, wäre hart, das Alles zu verlieren!“

„Wäre hart, freilich,“ erwiderte Martin, „steht aber gar nicht zu befürchten. Seid recht absonderlich mit Euren Worten heute, Nachbar Thoring.“

„Absonderlich? hm!“ machte der. „Ist Euch auch ein ganz absonderliches Ding das!“

„Was für ein Ding?“ fragte Martin immer gespannter.

„Was meint Ihr eigentlich, Nachbar?“

„Nun, meine, 's wär' hart, so ein schönes Gehöft mit Vieh und Wiesen und Aekern so auf einen Schlag aufgeben zu müssen,“ wiederholte hartnäckig Nachbar Thoring.

„Und warum aufgeben? und wem geben?“ fragte Martin.

„Nun, mir zum Exempel,“ sagte kaltblütig Thoring.

„Euch? Träumt wohl, wie?“

„Träume nicht — bin ziemlich wach! Wißt Nachbar, habe da ein Blättchen gefunden von Eurem und meinem Vater selig — so ein Ding, wie eine Schulverschreibung von Eurem Vater an den meinigen — über achtzehntausend Thaler. Wunderte mich — gab erst nichts darauf — alte Geschichte von dreißig Jahren her — dachte aber nach — erinnerte mich, daß mein Vater selig vermaleinst Eurem Vater selig achtzehntausend Thaler geborgt — weiß auch noch wozu — sprach mein Vater selig öfters davon — wollte Euer Vater selig dazumal den Acker vom Häger drüben kaufen — ist noch in Eurem Besitz, Nachbar — dachte weiter — wunderte mich, daß die Schulverschreibung noch da sei — hm, Nachbar — solltet doch einmal nachschauen, ob Ihr eine Quittung habt über die Rückzahlung des Capitals, die achtzehntausend Thaler mein' ich!“

Der Bauer Martin war ein wenig blaß geworden, und seine Hand zitterte so sehr, daß er sie auf's Gatter stützen mußte, um dem Nachbarn das Zittern zu verheimlichen. Ein Weilchen schwiäg er und sah zu Boden. Dann sagte er ziemlich ruhig: „Mag richtig sein mit der Schulverschreibung — weiß wohl, daß mein Vater selig das Geld von Eurem Vater selig geborgt! Wird aber auch die Quittung da sein von wegen der Rückzahlung. War ein ordentlicher Mann, mein Vater selig.“

„Schon recht, desto besser für Euch, Nachbar,“ sprach Thoring kaltblütig. „Sucht nach der Quittung, Nachbar! Will morgen mal wieder anfragen, ob sie sich gefunden hat. Müssen nachbarlich mit einander verfahren!“

Thoring nickte und Martin ging mit schwerem Schritte in sein Haus. In der Wohnstube stand ein großer, eichener Schrank mit gelben Messingschlössern — ein festes, massives Stück. Er schloß ihn auf, öffnete die schweren Schubkasten, nahm einen ganzen Haufen alter, vergilbter Papiere heraus und las eins nach dem andern durch. Als er alle nachgesehen hatte, standen ihm große Schweißtropfen vor der Stirn und in tiefem Nachdenken stützte er den Kopf in die hohle Hand. So fand ihn nach einer Stunde noch Marie, sein braves, kluges, verständiges Weib. Auf den ersten Blick sah sie, daß irgend etwas Besonderliches sich müsse ereignet haben. Sie legte sanft ihre braune, verbe Hand auf die Schulter ihres Mannes und fragte: „Was hast du, Martin?“

Martin blickte in die Höhe. Er sah ganz verstört aus. „Eine Teufelsgeschichte, Marie!“ sagte er mit gepreßter Stimme. „Wird so schlimm nicht sein!“ antwortete sie. „Wer mit Gott ist, braucht auch den Bösen nicht zu fürchten. Sag' nur, was dich bedrückt.“

Martin erzählte. Marie wiegte leise den Kopf. „Das ist Alles?“ fragte sie.

„Ich meine, es sei genug!“ entgegnete Martin ein wenig barsch. „Achtzehntausend Thaler seit dreißig Jahren her — Zins auf Zins — Kriegzeiten jetzt — die Güter tief im Preise — Haus und Hof, Garten und Feld, Alles wäre hin, fänden wir die Quittung nicht. Kennst ja doch den Thoring — böser Nachbar — schenkt uns nichts.“

„Wollen auch nichts geschenkt haben, Mann,“ sagte Marie, „ist aber nichts mit der Schulforderung da! War dein Vater selig ein genauer, sorglicher Mann — hätte von der Schuld gesprochen vor seinem Tode — hat aber nicht — ist also eitel Wind mit der Verschreibung. Suche nur, wirst die Quittung finden. Will dir helfen.“

Sie suchten und suchten, fanden aber nichts — keine Spur, keine Andeutung — nur im alten Rechnungsbuche aufgeschrieben: Achtzehntausend Thaler von Kaspar Thoring geborgt — und dann ein dicker Dintenstrich quer durch

„Da steht's!“ sagte Marie. „Das Geld ist bezahlt — der Strich ist so gut wie eine Quittung.“

„Ja, für uns, aber nicht für Thoring,“ erwiderte Martin. „Vor Gericht wird man nichts geben auf den Strich.“

„Weiß wohl,“ sprach Marie ruhig und verständig darauf — „aber da der Strich hier steht, der ganz deutlich sagt, daß Alles zurückgezahlt ist, so muß sich auch die Quittung finden. Da müßt' ich Deinen Vater, Gott hab' ihn selig, nicht gekannt haben.“

„Das ist wahr,“ rief Martin sichtlich erleichtert aus. „Die Quittung muß da sein und wird sich finden. Wir wollen noch einmal suchen, Marie.“

Sie suchten — den Eichenschrank durch von oben bis unten, nahmen alle Schubfächer heraus, suchten alle Commoden und Tischkasten durch, Alles, Alles, bis auf's letzte Winkelchen — aber keine Quittung. Martin zerfloß in Angsthweiß — Marie sah nachdenklich aus. Plötzlich leuchtete ihr Auge auf. „Der Kälberhof!“ sagte sie.

„Was ist damit?“ fragte Martin.

„Nun,“ fuhr sie fort, „weißt doch, Dein Vater war gern drüben — sind lange nicht hingekommen — stehen noch ein paar alte Schränke und so etwas drin — wollen auch da sehen.“

„Könnte sein, ja,“ sagte Martin mit neuer Hoffnung. „Kam uns gehen, sogleich.“

Sie gingen.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

### Holz-Versteigerung.

Von dem in dem Perwenitzer Upstall aufgestellten, und zugehörigen trockenen Eichen-Stubbenholze werden wir

**Donnerstag den 23. November,**

Vormittags 9 Uhr,

abermals mehrere hundert Klafter an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkaufen, wozu wir Kaufliebhaber hierdurch ergebenst einladen.

Die Kaufleute

**M. Cohn und J. S. Behrend.**

### Holz-Verkauf.

Gutes Eichen- und Buchen-Stubbenholz und Kleiser verkauft Unterzeichneter jeden Montag und Donnerstag.

**Barnewitz, Förster im Forsthaus Bredow.**

### Wirthschafts-Verkauf.

Da ich gesonnen bin, am 20sten d. M., Vormittags 9 Uhr, in meiner Wohnung meine ganze Wirthschaft, bestehend aus Wohnhaus und Stallung nebst dazu gehörenden Grundstücken, wozu auch ein Garten gehört, an den Meistbietenden zu verkaufen, so lade ich hierzu Kauflustige ergebenst ein.

Cremmen, den 13. November 1854.

**Schlöske.**

Ein Haus in einer lebhaften Gegend Potsdams, mit Auf- fahrt, großem Hofraum, Garten und Hintergebäude, worin seit Jahren eine Conditorei, sowie eine Farbenhandlung mit bestem Erfolge betrieben worden, welches sich aber auch zu jedem andern Geschäft eignet, ist mit geringem Angelde sogleich aus freier Hand **billig** zu verkaufen.

Nähere Auskunft bei C. E. Freyhoff in Nauen.

### Zur gefälligen Beachtung!

☛ Eine grosse Sendung feiner blauer, schwarzer und weisser Strickwolle, à Pfund 25 Sgr., empfang

Nauen, den 14. November 1854.

**J. Jacoby jun.**

### Prof. Schönemann's Patent-Waagen,

patentirt in

Preußen, Oestreich, England, Sachsen u. s. w.

Diese Waagen, — deren Vorzüglichkeit und äußerst zweckmäßig vervollkommnete Construction sowohl von Technikern, als auch von Fabrikanten, Chemikern, Landwirthen u. s. w., ja selbst von hohen Behörden und wissenschaftlich gebildeten Fachmännern anerkannt ist — nehmen nur die Hälfte Raum gewöhnlicher Waagen

ein, die Brücke ist unverschiebbar, ihr Belastungsraum unbegrenzt, sie sind dauerhaft und empfindlich, die feineren Arten höchst elegant; eine Schiefstellung hat kein Unrichtigwerden zur Folge.

Unterzeichneter, mit einer Agentur obiger Patent-Waagen betraut, macht die resp. Behörden, Kaufleute, Landwirthe und Fabrikanten hiesiger Gegend auf diesen Gegenstand aufmerksam, mit dem Bemerkten, daß eine genaue Beschreibung nebst Zeichnungen und Preisangabe dieses Fabrikats, bei ihm einzusehen und daß die genannten Waagen in verschiedenster Auswahl, Größe und Eleganz zu mäßigen Preisen zu haben sind.

Alle hierauf Reflectirenden werden ergebenst ersucht, von den bei mir vorliegenden gedruckten Declarationen Kenntniß zu nehmen, und verspreche ich, alle demnächstigen geehrten Aufträge schnell und prompt zu effectuiren.

Nauen, den 14. November 1854.

Der Buchdruckereibesitzer **C. C. Freyhoff.**

Den geehrten Bewohnern Nauens und der Umgegend widme ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das unter der Firma **C. F. Feinzel** bisher bestandene Material-Geschäft mit dem heutigen Tage übernommen habe und dasselbe auf meine eigene Rechnung unverändert fortsetzen werde.

Indem ich dem geehrten Publicum diese Offerte zur geneigten Beachtung empfehle und zugleich die Bitte um gütigen Zuspruch hinzufüge, verspreche ich allerseits die reellste und billigste Bedienung, sowie ich stets durch gute und preiswürdige Waaren das Vertrauen meiner geehrten Abnehmer zu gewinnen und zu erhalten suchen werde.

Nauen, den 15. November 1854.

**Fugo Bufe.**

Donnerstag Abend ist bei mir **frische Wurst**, wozu ich ergebenst einlade.  
Gastwirth **Grafewurm** in Nauen.

Circa 500 Centner Heu sind zu verkaufen bei  
**C. F. Feinzel** in Nauen.

Zwei große, starke, 13 Jahr alte Pferde, welche auch gute Einspanner sind, bin ich Willens, billig zu verkaufen.  
Der Mühlenmeister **Meincke**  
in Berge bei Nauen.

Bei **Mewes** in Hoppenrade ist eine Schlachtkuh zu verkaufen.

## Gedichte und Schriftsachen

werden ausgefertigt bei **F. Hube** in Nauen.

## Filzschuhe mit Ledersohlen

in allen Größen, sowie auch **Herrenhüte**, erziele ich in neuer Sendung und empfehle dieselben, bei soliden Preisen, zur geneigten Abnahme.

**C. Schrobbsdorf** in Nauen.

## Beste Rappskuchen

verkauft zum Fabrikpreise **W. Marzahn** in Spandau,  
breite Straße Nr. 29.

## Schweizer Gesundheitssohlen,

welche durch einen künstlichen Delfstoff so präparirt sind, daß sie jede ungesunde Ausdünstung der Erde von den Füßen abhalten und jeden schädlichen Eindruck der Witterung hindern, empfiehlt  
**C. C. Freyhoff** in Nauen.

Die Unterzeichnete, in Weiß- und Naken-Stickerei geübt, wünscht Beschäftigung in und außer dem Hause und bittet ergebenst um geehrte Aufträge.

**Rosalie Franz** in Nauen,

Hamburger-Straße bei Herrn Meie, eine Treppe hoch.

Beim Schlächtermeister **Beuchler** in Veblesanz bei Gremmen ist das **Hammelfleisch à Pfund 3 Sgr.** zu haben. Wer einen ganzen Hammel kauft, bekommt das Eingeweide umsonst zu.

In vergangener Woche hat sich ein weißer Spitz in Falkenrehde bei einem Knecht aus Buchow-Carpzow angefundnen. Der rechtmäßige Eigentümer kann denselben gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren bei dem Schuhmachermeister **C. Triller** zu Nauen in Empfang nehmen.

Gegen pupillarische Sicherheit werden auf ein Grundstück 3—5000 Thlr. zu 4 oder 4½ Procent auf erste Hypothek sofort oder zu Neujahr verlangt. Mündliche oder mit der Bezeichnung „Hypothekensache“ versehenen schriftliche Anmeldungen werden in der Buchdruckerei zu Nauen entgegengenommen.

Auf ein neues massives Haus werden sogleich 700 Thaler zu erster Hypothek gesucht vom  
Arbeitsmann **Meckin** in Gremmen.

800 Thlr. werden zur ersten Hypothek auf eine Kleinbürgerstelle in Nauen zu Neujahr gesucht. Das Nähere bei Herrn **C. C. Freyhoff** in Nauen.

Ein Deconom, mit guten Zeugnissen versehen, der 20 Jahre als Wirthschafts-Inspector und Administrator in Mecklenburg und Pommern fungirte und jetzt noch eine Stelle bekleidet, wünscht in gleicher Eigenschaft zu Ostern 1855 eine andere Anstellung. Reflectirende haben sich deshalb gefälligst an Herrn **Freyhoff** in Nauen zu wenden, wo sie das Nähere erfahren.

Ein ordentliches reinliches Mädchen, welches in der Küche, sowie mit dem Waschen und Plätten Bescheid weiß, wird noch zu Neujahr in Nauen verlangt durch **C. C. Freyhoff**.

Es wird sogleich ein Mädchen oder eine Frau zur Aufwartung gewünscht. Näheres bei Herrn Kaufm. **Herfart** in Nauen.

Ein unverheiratheter Kubhirte sucht zu Neujahr einen Dienst. Auskunft ertheilt **C. C. Freyhoff** in Nauen.

## In Gremmen

wurden im Monat October 1854:

Geboren: 2 Knaben und 4 Mädchen, im Ganzen 6 Kinder.

Gestorben: 4 Personen männlichen und 2 Personen weiblichen Geschlechts, zusammen 6 Personen, nämlich: 1) Johann Fr. Lamm, Schuhmacher, 43 J., Brustkrankheit. 2) Wilhelm Friedr. Solchow, Ackerbürger, 58 J. 2 M. 10 T., Blasenentzündung. 3) Friederike Wilhelmine Arloff geb. Lorenz, Schuhmacher-Wittwe, 75 J. 3 M. 9 T., Altersschwäche. 4) Carl Friedrich Wilhelm Bufe, Steuermann aus Neu-Zittau, Kreis Weesow-Storkow, 34 J., Brechdurchfall. 5) Friedrich Ludwig Joachim Müller, Arbeitsmann, 50 J. 14 T., Brustkrankheit. 6) Marie Louise Pauline Seeger, uneheliche Tochter, 4 M. 2 T., Abzehrung.

Alt-lutherische Gemeinde.

Gestorben: Franz Bernhard Möbler, Sohn eines verstorbenen Schuhmachermeisters, 1 J. 6 M. 17 T., Abzehrung.

Zur heutigen Nummer ein halber Bogen Beilage,  
enthaltend: 1) Das Erdbeben von Lissabon (Fortsetzung). — 2) Chronologische Uebersicht der im 3ten Quartal 1854 enthaltenen amtlichen Bekanntmachungen.

# BEILAGE

zu Nr. 91 des Osthavelländischen Kreisblattes vom 15. November 1854.

## Das Erdbeben von Lissabon.

(Fortsetzung.)

An dem Abende desselben Tages, da die Arbeit der Befrachtung und Zustandsetzung des Schiffes vollendet war, sah der Galego Juan, daß ein Boot sich dem Schiffe nahte, in dem ein junger Mensch seines Alters und ein bejahrter Mann saßen. Mit der Bereitwilligkeit, die ihm eigen war, eilte er zur Landungsstelle, warf das Tau den Bootsknechten zu, ließ schnell die Aufschlagetreppe hinab und eilte den Ankommenden entgegen, um ihnen die Hand beim Aufsteigen zu bieten und das Gepäck in Empfang zu nehmen.

Da sah er denn, wie die thränenfeuchten Blicke des Jünglings auf der Stadt ruhten, der er Lebenswohl sagen zu müssen schien; er hörte die liebevollen, aufrichtenden und tröstenden Worte des alten Mannes; sah den traurigen Abschied, den der Alte von dem Jüngling nahm, und dieß alles zog das offene, treue Herz des Vaterkinds der Gebirge Spaniens zu dem jungen Portugiesen hin, den er als einen im Herzen Unglücklichen ansah. Er trug, als der Alte in's Boot zurücktrat, des Jünglings Gepäck auf das Verdeck und führte ihn in die Kajüte, wo ihn der Capitän mit großer Freundlichkeit empfing und Don Antonio anredete. Nun merkte der Galego, daß er es mit einem vornehmen Jünglinge zu thun hatte. Er zog sich bescheiden von ihm zurück, war aber überall ihm gefällig, so daß der junge Antonio ihn liebgewann, sich mit ihm einließ und bald sein ganzes Schicksal, seine Furcht und seine Hoffnungen kannte bis in's Einzelne und Kleinste hinein.

Obwohl nun Antonio selbst arm war, so theilte er doch seine Mahlzeit mit dem armen Juan und behandelte ihn mit Liebe. Das fettete das treue Galegoherz mit unzerreißbaren Liebesbanden an den jungen Portugiesen.

Dieser war der Sohn eines Mannes, welcher aus einer sehr vornehmen Familie des Landes stammte, aber nicht den Stolz und Uebermuth seines Standes theilte. Er hatte gegen den Willen seines Bruders ein Mädchen niedern Standes geheirathet und der Bruder, welcher das Haupt der Familie und ledig war, ihn enterbt. Was sollte da der junge Mann anfangen, der ein treffliches Weib und ein liebes Kind zu ernähren hatte? An Arbeit war er nie gewöhnt gewesen, denn im Ueberflusse auferzogen und herangewachsen, war er nicht genöthigt, sein täglich Brot durch eigenen Fleiß zu verdienen, wie es die größere Mehrzahl der Menschen unter Sorgen und Entbehrungen zu thun genöthigt ist. Es war gewiß ein gutes Zeichen für das Herz des jungen Mannes, daß er mit einem Male alle Vorurtheile und Gewohnheiten seines Standes hinter sich warf und als Schreiber in die Dienste eines Kaufmannes zu Oporto trat. Er wollte nicht zurückbleiben hinter seiner vortrefflichen Frau, die mit allerlei künstlichen Handarbeiten einen bedeutenden Theil der Bedürfnisse der kleinen Haushaltung bestritt. Der Kaufmann erkannte bald, daß er in dem jungen Manne eine tüchtige Kraft für sein Geschäft gewonnen habe, und richtete demgemäß auch die Besoldung ein, welche er ihm gab. So vergingen Jahre, bis endlich der junge Mann Geschäftstheilhaber des Kaufmanns wurde. Es schienen blühende Aussichten in die Zukunft sich ihm zu eröffnen; allein mit diesen Aussichten erhoben sich auch kühne Wünsche und Pläne. Er wollte seinem Kinde Reichthümer sammeln, um einst wieder

in dem Glanze der Familie auftreten zu können; aber seine festen Unternehmungen mißglückten und ein Bankerott brachte ihn an den Rand des Abgrundes tiefer Armuth.

Dies Schicksal, welches alle seine Hoffnungen zunichte machte, beugte ihn so tief, daß ihn eine schwere Krankheit auf das Siechbette warf, von dem er nach Gottes unerforschlichen Rathschlüssen nicht mehr aufstehen sollte. Er hinterließ sein Weib und seinen Sohn Antonio in Armuth.

Die lange Krankheit und der Tod des Gatten drückte Antonio's gute Mutter in noch tiefere Armuth hinab. Von nun an mußte sie sich und ihr Kind ganz mit ihrer Hände Arbeit ernähren und that es mit hingebender Muttertreue und Selbstverleugnung.

Die Familie ihres Gatten, die in Lissabon wohnte, war mittlerweile herabgeschmolzen bis auf dessen ältesten Bruder, welcher als Junggeselle ein trauriges Leben führte, weil seine finstere Gemüthsart es nicht zuließ, daß er viel Umgang mit andern Menschen hatte. Er nahm später den Sohn einer Schwester, welcher auch Waise geworden war, zu sich und lebte mit ihm und einem Haufen müßiger Diener in dem Palaste am Razio zu Lissabon, ohne zu wissen, wie er die Fülle seines Reichthums verbringen sollte. Um seinen verstoßenen Bruder kümmerte er sich nicht, wollte auch nichts von ihm wissen, und erfuhr es daher nicht einmal, daß er gestorben sei.

Dieser Todesfall blieb aber nicht ohne Folgen. Antonio's Mutter genas nicht mehr von ihrem Schmerze um ihren theuren Gatten. Die Liebe zu ihrem Kinde hielt sie allein aufrecht und das Bewußtsein, daß Antonio ohne sie einer trostlosen Lage hingegeben sei. Dennoch erlag sie, als Antonio etwa zwölf Jahre alt war, der Last ihrer Trauer. Sie starb, und der arme Knabe wäre nun einem hilflosen Zustande verfallen, sich vielleicht bettelnd ernähren zu müssen, wenn nicht der wackere Kaufmann, mit dem einst sein Vater das Geschäft geführt und der wieder ein kleines Handelsgeschäftchen betrieb, ihn zu sich genommen und ihm als Handelslehrling einen Weg geöffnet hatte, sich in der Zukunft ein selbstverdientes und vorwurfsfreies Stück Brod in der Welt verdienen zu können.

Seine Anlagen, seine Lust zur nützlichen Thätigkeit machten ihn dem Kaufmanne sehr werth, und da er keine Kinder hatte, dachte er daran, den braven Antonio zum Erben seiner geringen Habe zu machen, als ein Ereigniß eintrat, welches dem Leben Antonio's eine andere Wendung gab.

Die Schwester seines Vaters war an einen Grafen von Palmella verheirathet gewesen. Der Bruder dieses Grafen Palmella kam in dieser Zeit als Befehlshaber nach Oporto. Er kannte wohl, freilich aber dunkel, die Geschicke des Bruders seiner verstorbenen Schwägerin, mit dem er einst eine glückliche Jugend verlebte und in treuer Jugendfreundschaft gestanden hatte. Selbst bis in das höhere Mannesalter hatte er dem unglücklich gewordenen Jugendfreunde treue Liebe bewahrt. Er wußte, daß er in Oporto gelebt hatte, und als ihn der König nach dieser Stadt sandte und ihm den Oberbefehl übertrug, da war es ihm eine heilige Pflicht, nach seinem Freunde dort zu forschen. Er that es redlich; aber er fand nur sein stilles Grab, das ein einfaches Kreuz von Holz schmückte, wie die Grabhügel der Armen aus dem Volke. Diejenigen aber, bei welchen er Erkundigungen

einzog, wußten nichts von des Verstorbenen Sohne, weil sie sich näher nie nach ihm erkundigt hatten.

Eines Tages aber hielt Palmella eine große Musterung über die Besatzung der Stadt. Unter den Zuschauern erblickte er einen Knaben, dessen auffallende Schönheit ihn lebhaft an seinen verstorbenen Freund erinnerte. Der Graf war ein edler Mann, der in seinem Herzen eine Treue bewahrte, wie sie selten im Leben gefunden wird. Er sandte seinen Adjutanten, sich bei dem Knaben nach seiner Herkunft, seinem Namen und Wohnort zu erkundigen, und bald hatte er die Gewißheit, daß er den eifrig Gesuchten gefunden habe. Es war ihm nun ein lebhafter Drang des Herzens, den Knaben zu sich zu nehmen; aber Antonio, den der Glanz des Reichthums nicht blendete, dankte und hielt an seinem ersten Wohlthäter mit Treue fest. So blieb dem Grafen Palmella nur übrig, für ihn nach dem Maße seines Wohlstandes und Antonio's Bedürfnissen zu sorgen. Dies geschah insbesondere in Bezug auf sein Wissen und Erkennen. Der Graf hielt ihm tüchtige Lehrer und Antonio nahm in raschem Fortschritte zu an den nothwendigsten Kenntnissen.

Dabei ließ es jedoch Palmella nicht bewenden. Antonio war der natürliche Miterbe seines Oheims in Lissabon, der jedoch noch nicht die Entfremdung vergessen konnte, welche zwischen ihm und seinem verstorbenen Bruder durch dessen Heirath eingetreten war. Palmella rastete nicht, bis er erwirkt hatte, daß der Oheim den Antonio, welcher nun zum Jünglinge heranreife, zu sich zu nehmen sich entschloß.

Antonio war jetzt auf der Hinreise nach Lissabon und der alte Mann, von dem er so rührenden Abschied in Oporto genommen, war jener Kaufmann gewesen, der sich seiner mit väterlicher Liebe und Sorgfalt angenommen, als er, eine vater- und mütterlose arme Waise, hilflos und verlassen in der Welt dastand.

Antonio's Gemüth war durch die schweren Erfahrungen seiner Jugend ernst geworden, aber dennoch weich und sanft geblieben. Der Geist seiner milden, liebevollen Mutter war in ihm wieder lebendig geworden, aber er hatte auch als Erbe seines Vaters eine Festigkeit und geistige Kraft gewonnen, die das entschiedene Handeln stets wechlichem Hingeben in die Umstände des Lebens vorzog. Die heilige Saat frommen Glaubens, festen Vertrauens auf Gott, gewissenhafter Pflichterfüllung und aufopfernder Liebe für die leidende Menschenwelt, die seine Mutter in seine Seele gestreut, war fröhlich aufgegangen und begann ihre schönen Früchte zu tragen.

Er war dem Heimrufe seines ihm unbekanntem Oheims gefolgt, nicht weil Palmella ihm die Aussicht auf das reiche Erbe eröffnet, sondern weil sein treuer Pflegevater, der brave Kaufmann, es ihm dringendst angerathen hatte, obwohl er sich nur mit tiefem Weh von Antonio, der sein Liebling war, hätte trennen können; dem edlen Manne ging Antonio's Zukunft über Alles.

So waren denn jetzt in seiner Seele alle die trüben Erinnerungen seiner Kindheit wieder erwacht. Er kannte die Geschicke seines Vaters, die Leiden seiner Mutter — und das ging in trüben Bildern an seiner Seele vorüber. Das Ungewisse der nächsten Zukunft aber war nicht geeignet, seine Seele heiter zu stimmen. Von der Gemüthsart seines Oheims hatte er nicht die besten Erwartungen; denn der Mann, der seine theuere Mutter gehaßt, weil sie nicht seinem Stande angehörte, der den eigenen Bruder hatte darben lassen, dessen Vermögen nur der väterliche Zorn ihm zugetheilt, gab ihm wenig erfreuliche Hoffnungen. Wie er ihn aufnehmen würde, wie sich sein Leben in dem vornehmen

Hause gestalten würde — das bewegte sein Herz und manches Gebet stieg als Fürbitte für ihn selber und seine Zukunft und als Segenswunsch für seinen väterlichen Wohlthäter, den alten Kaufmann in Oporto, zum Himmel auf.

Die nothwendigen Arbeiten, welche das Einlaufen eines Schiffes in den bergenden Hafen zu begleiten pflegen, waren jetzt vorüber; die Anker waren in die Tiefe gesenkt, an denen das Schiff sicher ruhte. Es trat eine augenblickliche Ruhe ein, die dem Auffertigen der untersuchenden Zollbeamten gewidmet war und die die Ausschiffung der mit dem Schiffe gekommenen Reisenden zu folgen pflegt, deren Papiere die Polizeibeamten der königlichen Hauptstadt Portugals untersucht hatten, welche an Bord gekommen waren.

Jetzt trat der Galego Juan mit freundlichem, bescheidenem Wesen zu Antonio und sagte: Don Antonio, darf ich Euer Gepäck zu dem Hause tragen, wo Ihr wohnen werdet?

Gewiß, Juan, thue das, entgegnete Antonio; aber, wo wirst Du denn eine Unterkunft finden?

Gott wird meiner nicht vergessen, antwortete wehmüthig der arme Galego. Noch weiß ich es nicht, so wenig ich weiß, wo ich diese Nacht mein Haupt niederlegen werde. Zwar sollen die Galego's ihrer Landsleute sich liebevoll annehmen; allein ich weiß nicht, wo der Stadttheil Bairro alto liegt, den sie größtentheils bewohnen, und ihn diesen Abend noch zu suchen, dürfte mir, der ich völlig fremd in der großen Stadt bin, doch sehr schwer werden.

Das ist richtig, sagte nachdrücklich Antonio; aber plötzlich fuhr ihm ein Gedanke durch die Seele.

Haben wir nicht vom Grafen Palmella gehört, sein Oheim sei ein sehr vornehmer Herr, der eine Menge Bedienten halte und einen prachtvollen Palast bewohne? Was hielt ihn also ab, den jungen Galego, dem er sein Zutrauen und Wohlwollen geschenkt, als seinen Diener anzunehmen? Er gewann so eine treue Seele, die ihm Liebe bewahrte in einem Hause, wo er sie kaum zu finden hoffen durfte, und dem armen Jungen war auch geholfen.

Antonio's Entschlüsse waren rasch und die Ausführung ließ nicht lange auf sich warten.

Weißt Du was, Juan, sagte er zu diesem, ich will Dich in meine Dienste nehmen. Dann bleibst Du immer bei mir und es kommen keine Sorgen der Nahrung über Dich.

Wenn ein trüber Himmel eine Landschaft dunkel beschattet hat und plötzlich die Sonne das Gewölke durchbricht und nun die Landschaft in ihrem Strahle verklärt daliegt, so läßt sich dieser Wechsel der Beleuchtung, diese völlige Veränderung nur mit derjenigen vergleichen, welche auf dem Angesichte Juan's diese Worte Antonio's hervorbrachten. Der düstre, wehmüthige Ausdruck seiner Augen und seines Gesichts wich plötzlich einer verklärenden Freude, die sein Ansehen völlig umänderte.

Ach mein Herr und Gott! rief er aus, und man hörte es dem Tone an, womit er diese Worte sprach, daß sie aus seiner tiefsten Seele hervorkamen; wolltet Ihr das, Don Antonio? Gott segne Euch dafür! Ihr befreit mich da von viel bangen Sorgen, und erfüllt den heißen Wunsch meines Herzens, immer um einen so gütigen jungen Herrn zu sein und ihm thun zu können, was er nur verlangt und wünscht. Seid überzeugt, daß Ihr einen treueren, ergebeneren Diener nicht finden werdet, als mich!

Gut, gut, versetzte Antonio mit freundlichem Lächeln. Ich hoffe das von Dir. Halte Dich denn zu mir und besorge meine geringen Habseligkeiten! (Fortf. folgt.)

Dr. Borchardt's aromatisch-medicinische Kräuterseife in Original-Päckchen zu 6 Sgr.;  
Dr. Guin de Bouterard's aromat. Zahn-Pasta in  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Päckchen zu 12 und 6 Sgr.;  
Dr. Hartung's Haarwuchsmittel (Chinarinden = Del à Flasche 10 Sgr., Kräuter = Pomade à Krause 10 Sgr.); und  
Italienische Honigseife in kleinen und großen Päckchen zu 2 $\frac{1}{2}$  und 5 Sgr.,  
— sämtlich als ausgezeichnete Toiletten-Artikel im In- und Auslande bekannt; — sowie  
Dr. Koch's Kräuter-Bonbons in Original-Schachteln zu 5 und 10 Sgr., — ein wohlthuetendes Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit etc., —  
sind allein ächt zu haben bei:



C. S. Cronheim in Spandau, C. Schulze in Gremmen,  
F. W. Schneider in Fehrbellin und C. E. Freyhoff in Rauen.

Redacteur: G. Lange in Rauen. — Druck und Verlag von C. E. Freyhoff in Rauen.